

Ein AB Discovery Buch

Erwachsenen- Baby- Eskapaden

Eine ABDL-Geschichte



COLIN MILTON

Erwachsenen-Baby-Eskapaden

Erwachsenen- Baby-Eskapaden

von

Colin Milton

Erstveröffentlichung 2020 Copyright © AB Discovery Books
2020 Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Der Autor kann unter
infantc@yahoo.com kontaktiert werden.

Titel: Erwachsenen-Baby-Eskapaden

Autor: Colin Milton

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2020

www.abdiscovery.com.au

Über den Autor:

Colin Milton ist ein in Großbritannien lebender Autor von Romanen und Sachbüchern über Adult Baby, Female Domination und Domestic Discipline.

Seine Reise begann in seiner frühen Jugend, und da er vermutete, nur er habe diese Gefühle, verbarg er sie. Als ABs allmählich bekannter wurden, wandte sich Colin dem Schreiben zu, um den Bedürfnissen des kleinen Jungen in sich Ausdruck zu verleihen. Nach einer zufälligen Begegnung mit einer dominanten Frau, die ihn ermutigte, das „ewige Neugeborene“ in sich anzunehmen, begann Colin ernsthaft zu schreiben.

Inhalt

Erwachsenen-Baby-Eskapaden	5
Kapitel Eins – Ein perfekter Tag	5
Kapitel Zwei – Ein unordentliches Baby füttern	27
Kapitel Drei – Der hüpfende kleine Junge	35
Kapitel Vier – Das alberne, verängstigte Baby	43
Kapitel Fünf – Das wiedergeborene Baby	57
Kapitel Sechs – Lernen, Mama zu gehorchen	66

Erwachsenen-Baby-Eskapaden



Kapitel Eins – Ein perfekter Tag



Die Tür schwang langsam auf und Mama stand da ... lächelnd, elegant, eine zeitlose, klassische Schönheit. Ihre Lippen und Augen lächelten mich willkommen an.

„Hallo , Baby!“

Ihr Tonfall erinnerte an eine Dame, die ein kleines Baby begrüßt. Ich überschritt die Schwelle – eine deutliche Metapher für den Übergang vom Erwachsenenendasein zu meinem wahren Zustand, den nur meine Mutter kannte: dem eines kleinen, hilflosen Kindes. Ich erwiderte ihr Lächeln und spürte, wie die Anspannung nachließ, als ich innerlich seufzte und an ihr vorbeiging.

Die Tür schloss sich und sie drehte sich zu mir um.

„Warst du ein braver kleiner Junge für Mama?“

Sie war sofort meine Mama. Es war genau richtig so. Ich habe sie als meine Mama und Besitzerin akzeptiert, daher ist jegliche Kommunikation unter Erwachsenen heutzutage überflüssig.

„Ja, Mama“, flüsterte ich halb und senkte wie von selbst den Kopf. Fast hatte ich Angst, diese Schönheit anzusehen. Sie hob mein Kinn an und lächelte, denn sie wusste, dass ich die Wahrheit sagte.

„Ich glaube, da braucht jemand seine Mama, nicht wahr?“ Ich nickte zustimmend.

„Na komm schon.“ Sie reichte mir die Hand. „Lass uns dich erst mal fertig machen und dann schauen, was Mama für dich hat.“

Sie führte mich in die Mitte des Zimmers, und als ich die wenigen Schritte tat, sah ich mich um in der mir vertrauten Umgebung. Ein Kinderbett in Erwachsenengröße, ein Hochstuhl, ein Laufstall, eine bunte Spielmatte, Taschen voller Babyspielzeug und mein Freund „Boots“, meine Kuschelgiraffe. Das fühlte sich wie Zuhause an. Der einzige Ort, an dem ich wirklich der kleine Junge in mir sein konnte.

„Mama, soll sie dir all diese albernsten Sachen ausziehen? Das sind doch gar nicht wirklich deine Sachen, oder, mein Schatz? Manche Leute denken, du wärst schon ein großer Junge, aber Mama weiß, dass du es nicht bist. Du bist nur ein winziges Baby. Ein ganz kleines Baby.“

Sie sumnte leise vor sich hin, während sie mein Hemd aufknöpfte. Drei Töne, die sie immer wieder wiederholte. Hypnotisch. Als ich ihre Hände auf meiner Haut spürte, lauschte ich

den Tönen und ihrer hypnotischen Wirkung. Drei Töne, nacheinander, eine Erinnerung an das Kinderzimmer und an Mama.

„Ab in den Müllsack damit!“ Ich sah zu, wie sie meine Kleidung Stück für Stück zusammenknüllte. „Diesmal, mein Schatz, kommen sie wirklich in den Müll. Diesmal kriegst du sie nicht wieder.“

Ich lächelte halbherzig, denn ich wusste, dass sie irgendwann zurückgegeben werden würden.

Mama sah mein ungläubiges Lächeln und ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Sie legte den Kopf schief und fragte mich nach meinem Blick. Mir stockte der Atem, plötzlich wurde mir bewusst, dass ich etwas falsch gemacht hatte. Ich wusste nur nicht, was.

Sie hielt inne und sah mich an. „Zweifelst du an mir, col-col?“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Mama hatte mir schon mal gedroht, meine Kleidung wegzuschmeißen. Ich zuckte mit den Schultern und suchte nach einer Antwort, die Mama besänftigen und ihr ein Lächeln entlocken würde. Mama wirkte nachdenklich und trat einen Schritt zurück. Sie drehte sich um und blickte mich kurz über die Schulter an. Mit misstrauischem Blick musterte sie mich von oben bis unten, beugte sich vor und hob mein Hemd auf. Sie hielt es vor sich, den Kragen zwischen zwei Fingern.

„Ist das dein Hemd, Baby?“

„Ja, Mama.“

„Aber das ist doch ein Hemd für einen großen Jungen, oder?“, fragte sie.

„Ja, Mama.“

„Ich glaube nicht, dass ich hier irgendwelche großen Jungs sehe, Col-Col. Das ist kein besonders erwachsener Name, oder? Col-Col? Klingt wie ein Name für ein kleines Baby. Ich sehe ein kleines Baby, aber keinen großen Jungen. Also braucht man jetzt kein Hemd für einen großen Jungen mehr, oder?“

Ich schüttelte langsam den Kopf, während sie sprach.

„Zweifelst du etwa an mir, Col-Col? Wirklich?“ Sie hielt erneut inne. „Zweifelst du wirklich an deiner Mumie? Zweifelst du wirklich an der Person, der du gehörst?“

„Nein, Mama.“

„Wenn ich sage, dass ich etwas tun werde, col-col, halte ich es dann auch?“

Der Ton ihrer Fragen wurde schärfer, ihre Stimme bekam einen scharfen Unterton.

Ich schluckte. „Ja, Mama.“

„Genau!“, schnauzte sie und trat plötzlich vor – nur wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. „Wenn Mama sagt, dass sie etwas tun wird, dann wird Mama es auch tun! Zweifle bloß nicht daran! Hast du das verstanden?“

Ich nickte zustimmend.

„Antworte mir!“, rief sie und gab mir eine heftige Ohrfeige.

Ich zuckte zusammen und murmelte: „Ja, Mama. Ja!“

Sie packte mein Kinn und rückte noch näher an mich heran. Ihr Gesicht berührte fast meines – sie funkelte mich mit ihren Blicken an, die mich nervös anstarrten.

„Zweifle bloß nicht daran, dass Mama mit dir machen kann, was sie will. Du gehörst mir. Du bist mein Baby, mein Haustier und

ein Objekt meiner alleinigen Lust. Ich werde mit dir tun, was mir gefällt.“

„Ja, Mama“, brachte ich mit einem Schlucken hervor. Mein halbes Lächeln war wohl etwas zu weit gegangen.

„Und was hat Mama gesagt, was sie mit deinen Kleidern machen würde?“

Ich stammelte meine Antwort: „Du... du hast gesagt, du würdest sie rauswerfen... rauswerfen zum... zum Müll und ich würde sie nicht zurückbekommen, Mama.“

Sie drehte sich zu mir um, mein Hemd noch immer in den Händen. Selbstsicher schritt sie vor mir her, völlig in ihrer Kontrolle. Ihre Augen trafen meine erneut, und ich konnte den Blick nicht abwenden. Ungläubig starrte ich sie an, als sie den Stoff meines Hemdes packte und ihn zerriss. Sie riss ihn an der hinteren Naht in zwei Stücke. Das reißende Geräusch ließ mich fassungslos zurück. Die Fetzen hielt sie mir entgegen, und ich sah, wie Mamas Lächeln zurückkehrte.

„Na, mein Schatz. Glaubst du mir jetzt? Du bist mein Baby, und ich ziehe dich an, wie ich will, und deine Kleidung kommt in den Müll.“ Eine Pause. „Wohin soll sie denn kommen, mein Schatz?“

Ich schluckte schwer. „In den Müll, Mama.“

Meine Gedanken überschlugen sich. Was sollte ich später anziehen?

„Sag Mama, wo sie die großen Jungssachen hinlegen soll. Sag Mama, wo sie sie hinlegen soll und warum!“ Sie lächelte.

„Bitte wirf die Jungensachen in den Müll, Mama. Ich brauche sie nicht, weil ich ja noch ein Baby bin.“

Erwachsenen-Baby-Eskapaden

Sie verengte zustimmend die Augen, denn sie wusste, dass sie mich genau da hatte, wo sie mich haben wollte.

„Ja, du bist nur ein Baby. Mein Baby, und vergiss das nie.“ Und damit nahm sie einen schwarzen Müllsack und stopfte das zerrissene und nun nutzlose Hemd hinein.

„Nun denn... der Rest dieser albernsten Kleidung.“

An Mamas Gesichtsausdruck sah ich, dass sie nicht gerade erfreut über mich war. Ich war unartig gewesen und hatte es nun begriffen. Ich schämte mich und sehnte mich danach, von ihr in den Arm genommen und getröstet zu werden. Aber das war so schnell nicht zu erwarten.

Es dauerte nicht lange, bis ich bis auf Windel und Plastikhöschen ausgezogen war. Der Rest meiner Kleidung verschwand schnell in den Tiefen der Tasche. Sogar meine Schuhe landeten achtlos in ihrer Dunkelheit.

„Auf den Boden, wo du hingehörst!“, schnauzte Mama und zeigte auf den Holzboden.

Ich setzte mich hin, spreizte meine Beine und suchte bei meiner Mutter nach Anweisungen und Hilfe.

„Leg dich auf den Bauch, mein Schatz. Mama schaut sich deine Windel an.“

Ich lag ganz flach auf dem Boden und versuchte, meinen Kopf zu stützen, während Mama sich neben mich kniete. Ich spürte ihre Finger an der Rückseite meiner Beine, die sich zum Gummiband meiner Plastik Hose hochzogen. Ich spürte, wie er sich hob und ihre Finger unter die Plastik Hose und in die Windel darunter glitten. Egal wie oft Mama das macht, ich fühle mich immer gedemütigt, dass ich mich von dieser wundervollen Frau untersuchen lassen muss. Ich traue ihr nicht zu, ihr mit Worten zu